

Kampf um Meißen – und um mehr

Am Sonntag entscheidet sich nach einem harten Wahlkampf, wer Oberbürgermeister wird.

Von Annette Binninger und Dominique Bielmeier



Angespannte Stimmung beim Wahlforum im Meißner Rathaus: Olaf Raschke (OB/parteilos, l.) und Frank Richter (r.) – dazwischen SZ-Redakteur Ulf Mallek, der den Abend mit seinem Kollegen Peter Anderson moderierte. Foto: Claudia Hübschmann

© Claudia Hübschmann

diesem Donnerstag zum letzten Mal. Mehr als 300 Interessierte sind gekommen. Diesmal reihen sich auf dem Podium nur noch Amtsinhaber Raschke, Richter und FDP-Mann Martin Bahrmann nebeneinander auf. Doch im Gegensatz zu den beiden ersten Veranstaltungen gären der aufgestaute Unmut und die Verletzungen aus den letzten harten Wahlkampf-Tagen auf allen Seiten. Der Saal ist in zwei Lager geteilt: links die Unterstützer des amtierenden Oberbürgermeisters, versehen mit „Jetzt-erst-recht-Raschke-wählen“-Buttons, rechts und vereinzelt in der Mitte die von Frank Richter.

Es ist Wahlkampf in Meißen, auf den letzten Metern, aber es ist keiner, wie man ihn in den vergangenen drei Jahrzehnten kannte. Das Pingpong der gegenseitigen Anschuldigungen zieht sich durch die zwei Stunden dieser letzten Kandidatenbefragung im Saal des Meißener Rathauses. Noch drei sind im Rennen. Doch in der breiten Öffentlichkeit ist es längst ein Duell: zwischen Amtsinhaber Olaf Raschke (parteilos – aber von der CDU ins Rennen geschickt) und Frank Richter (parteilos – getragen von einem Bürger- und Parteienbündnis mit SPD, Linken und Grünen).

Die Wahl in Meißen ist mehr als nur die Entscheidung darüber, wer künftig die 28 000-Einwohner-Stadt regiert. Es ist vor allem die Entscheidung darüber, ob ein „Quereinsteiger“ wie Frank Richter – bundesweit bekannter Bürgerrechtler, Theologe, Vermittler in vielen krisenhaf-

Sie schauen sich nur selten an. Das Gesicht rötet sich leicht, wenn die Sprache auf den politischen Gegner kommt. Und die Stimme wird hörbar schärfer. Von „Halbwahrheiten“, mangelnder Kompetenz, Attacken „unter der Gürtellinie“ ist da die Rede. Man gönnt sich nichts an diesem Abend, der eine „belauert“ den Herausforderer, der sucht den Angriffspunkt beim Amtsinhaber. Dazwischen machen auch das Publikum und die jeweiligen Anhängerschaften mit Applaus und Buh-Rufen ihre Position deutlich.

Dreimal hatten der Kulturverein und die SZ zu einem Wahlforum mit allen OB-Kandidaten eingeladen, an

ten politischen Situationen – das Rathaus im ersten Anlauf erstürmen kann.

Kaum einer hatte damit gerechnet, aber bei der ersten Stimmabgabe am 9. September hatte Richter mit 36,7 Prozent vorne gelegen. Raschke kam mit 32,5 Prozent dahinter. Solide Arbeit wird ihm in den vergangenen Jahren von vielen in Sachsen bescheinigt. Ein Wechsel an der Spitze wäre relativ unwahrscheinlich gewesen – hätte nicht Frank Richter Anfang des Jahres überraschend seine Kandidatur für Meißen angekündigt.

Nun schaut seit Monaten nicht nur die Landes-CDU mit Sorge auf das, was sich da in Meißen vollzieht. Reporter und Kamerateams überregionaler Medien berichten seit Wochen. Ein Sieg Richters könnte auch als ein Signal in eine sonst eher politikverdrossene „Zone“ im Osten Deutschlands gewertet werden, der Sieg eines kämpferischen, eloquenten Demokraten, der erstmals seit Beginn freier OB-Wahlen in Meißen für einen echten Wahlkampf gesorgt hat. Ein Wahlkampf, der die Stadt in zwei Lager gespalten habe, kritisieren andere. Ein Wahlkampf, der „frische Luft“ an viele Probleme der Stadt gebracht habe, sagt Richter. Einer hinterfragt auch an diesem Abend Richters fehlende Erfahrung in einer Stadtverwaltung. Doch der kontert darauf nur rhetorisch geschickt: Das Wort Bürger stecke im Wort Bürgermeister. „Also kann jeder in diesem Raum Bürgermeister werden. Darüber entscheidet der Wähler.“ Vor ihm in der ersten Reihe sitzt Wolfgang Berghofer, Ex-SED-Oberbürgermeister von Dresden – und kurz vor diesem Wahlforum „Kronzeuge“ für eine Abwehrschlacht Richters gegen persönliche Anwürfe, die ihn ins Mark trafen. Mit Berghofers Hilfe musste er seine historische Rolle im turbulenten Wendejahr 1989 in Dresden belegen – eine groteske Situation.

Raschke spielt seinen Amtsbonus aus. Bei Fragen nach Wohnen, Bauen, Kinder- und Jugendeinrichtungen glänzt er bodenständig-bürgernah mit Zahlen und Detailwissen. Richtschnur seines Handelns bleibe „ausschließlich das Wohl der Stadt Meißen“, wies er Unterstellungen zurück, er grenze sich zu wenig ab gegen die AfD und Rechtsextremismus. Er stehe für eine „tolerante Stadt“. Richter wehrt sich unterdessen gegen einen Flyer der Partei, der ihm unterstellt, für ungebremste Migration zu sein. „Das ist Gedankengut, das wollen wir in dieser Stadt nicht“, sagt er entschieden. Und erhält großen Applaus.

Raschke wirft Richter Halbwahrheiten vor beim Thema Plossen, der umstrittenen Serpentine an der S 177, wenn er auf seinem Wahlplakat „40-Tonner raus“ fordere, aber nur den Plossen meine. Richter kontert, Raschke habe die Stelle dazu in seinem Wahlkonzept offenbar nicht gelesen. Und natürlich wolle auch er den Schwerlastverkehr aus der Stadt zurückdrängen. Man giftet sich an. Die Atmosphäre in dem aufgeheizten Saal ist angespannt.

Lachender Dritter ist nicht nur an diesem Abend Martin Bahrmann, der FDP-Kandidat. „Ich will mich nicht in die illustre Runde derer einreihen, die Martin Dulig kennen“, sagt er einmal knapp, als sich Richter und Raschke wieder einmal beharken – und erntet Gelächter. Denn seine Vorredner hatten zuvor wortreich von ihrem guten Draht zum Verkehrsminister geschwärmt – ein wichtiger Kontakt, wenn es um die Entlastung der Meißener vom Schwerlastverkehr geht. Am Ende ist es auch Bahrmann, der die vielleicht entscheidende Frage für die Tage nach der OB-Wahl stellt: „Wer soll die Gräben in dieser Stadt eigentlich wieder schließen?“, fragt er nachdenklich in die Runde des aufgewühlten Meißener Wahlvolkes. Wer immer am Sonntag gewinne, müsse die Stadt ab Montag wieder zusammenführen.